**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 128 (1960)

**Heft:** 27

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 7. JULI 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 27

# Die Anfänge der Universität Basel

Wenn in diesen Tagen zu Basel das Gedenken an die Gründung der ersten (und auf Jahrhunderte hinaus einzigen) Universität auf Schweizerboden begangen wird, kommen damit Ereignisse zur Darstellung, in der die Kirche eine bedeutende Rolle spielte. Daß diese von der jubilierenden Universität voll und ganz anerkannt wird, zeigen einerseits die Ausstellung «500 Jahre Universität» im Kunstmuseum und zwei gewichtige Publikationen. Die Ausstellung, deren Besuch eindringlich empfohlen sei, bietet in ihrem ersten Teil eine wertvolle Dokumentation zum Konzil und illustriert anschließend die Geschicke der Universität, deren erste Periode unser besonderes Interesse verdient. Die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel ließ der Universität bei Anlaß ihres fünfhundertjährigen Bestehens «zum Gedächtnis ihres Stifters» den reich ausgestatteten Band «Enea Silvio Piccolomini, Papst Pius II.»[1], als Festgabe überreichen. Verantwortlich dafür zeichnet eine Katholikin, Frl. Dr. Berthe Widmer, die Textauswahl samt Übersetzung besorgte und auch eine vorzügliche Biographie (S. 13—139) schrieb. Der Grund für die Wahl dieser Jubiläumspublikation wird von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft so begründet: «Das Leben von Enea Silvio Piccolomini, des nachmaligen Papstes Pius II., ist mit allen Kräften und Ereignissen jener Zeit so vielfältig verflochten, daß sich daraus die kirchliche und politische Formel des Jahrhunderts ablesen läßt». Edgar Bonjours Werk «Die Universität Basel»[2] trägt als Frontispiz eine Miniatur der Gründungsfeier im Münster, bei der der Bischof den damaligen Dompropst zum Rektor ernennt und die Stiftungsurkunde dem Bürgermeister überreicht. Die folgenden Ausführungen beruhen zu einem großen Teil auf dieser bemerkenswerten Universitätsgeschichte.

Die Anfänge der *Alma Mater Basiliensis* reichen in die Zeit des Konzils zurück. Bereits in seinem ersten Teil (1431—1437), der zur 17. allgemeinen Kirchenversammlung gerechnet wird, wurde 1432 eine Universität gegründet. Sie entsprach einem Bedürfnis der zahlreichen Delegationsmitglieder, deren Zeit die Arbeiten für das Konzil nicht völlig beanspruchten. Da zugleich verschiedene Dozenten anwesend waren, konnten die Vorlesungen beginnen, nachdem das Konzil der Hohen Schule die Privilegien einer Universität übertragen hatte. Dies stellt allerdings in der Geschichte des mittelalterlichen gelehrten Schulwesens eine vollständige Neuheit dar. Aus der Konzilsuniversität entstand dann die Kurienuniversität, nachdem das nunmehr schismatische Konzil Papst Eugen IV. für abgesetzt erklärt und Felix V. kreiert hatte. Wie ihre Vorgängerin erteilte sie auch die akademischen Grade und war als Vermittlerin des Frühhumanismus eine bedeutsame Erscheinung.

Als dann mit dem Wegzug der letzten Konzilsteilnehmer die Universität nach 18jährigem Bestehen verschwand, hinterließ sie eine Lücke, die den Wunsch nach einer geistigen Bildungstätte immer größer werden ließ, besonders bei jenen Bürgern, die dem Konzil in irgendeiner Funktion gedient oder seiner Universität angehört hatten. Diese bildeten dann auch die Verbindungsmänner zur Neugründung.

Als 1458 die Kunde von der Erhebung Pius' II. zum Papst eintraf, herrschte in Basel eitel Freude, war der Erwählte doch unter den einflußreichen Kreisen der Stadt wohlbekannt. Enea Silvio Piccolomini war seinerseits unter den ersten Konzilsteilnehmern als Begleiter Capranicas eingetroffen, hatte als Sekretär andern Kirchenfürsten gedient und sich später als Schreiber der antipäpstlichen Versammlung zur Verfügung gestellt. Seine Tagebücher und Briefe, in seinem eleganten Humanistenlatein verfaßt, orientieren über die wichtigsten Phasen des Konzils. In Basel hat Piccolomini die für seine politische und kirchliche Laufbahn wichtigsten Beziehungen geknüpft oder die Grundlage dafür gelegt. Auch hatten seine berühmten Beschreibungen der Stadt zu ihrem Ansehen beigetragen; so beginnt die eine mit den Worten: «Basel ist, wie mir scheint, entweder der Mittelpunkt der Christenheit oder liegt doch nicht weit von ihm entfernt... Daher eignet sich diese Stadt tatsächlich am besten für ein allgemeines Konzil und kommen hier die Mitglieder der christlichen Kirche am bequemsten zusammen.» Wenn Piccolomini später nach seiner politischen und religiösen Wendung durch seinen Einfluß auf Friedrich III. entscheidend zum Zusammenbruch der gegenpäpstlichen Kirchenversammlung beigetragen hatte, erhoffte man in Basel doch von dem zum Papst Erkorenen eine besondere Gunst. So überbrachte der vom Rat zur Gratulation nach Rom gesandte Bürgermeister Hans von Flachsland gleichzeitig den Wunsch nach einer Jahrmesse oder nach einem Konzil und der Errichtung einer Hohen Schule. Nach seiner Rückkehr wurde auf den Bericht von der Basel wohlwollenden Gesinnung Pius' II. hin unverzüglich der frühere Kollege Piccolominis und jetzige Stadtschreiber, Magister Konrad Kienlin, mit einer Supplikation zum Papst nach Mantua geschickt, wo dieser einen Kreuzzug gegen die Türken organisieren wollte. Kienlin trug dem Papst die Wünsche der Stadt um die Verleihung

[1] Basel, Benno Schwabe 1960, 477 Seiten.

[2] Basel, Helbing und Lichtenhahn 1960, 864 Seiten.

AUS DEM INHALT

*Die Anfänge der Universität Basel*
*Die Madonna mit dem Kind auf dem Sigillum der Basler Universität*
*Breve Papst Johannes' XXIII. zur 500-Jahr-Feier der Universität Basel*
*Die religiöse Erneuerung Lateinamerikas*
*Die Anfänge der Menschheit*
*Berichte und Hinweise*
*Mgr. P. Josef Zimmermann, Missionsbischof von Morombé*
*Im Dienste der Seelsorge*
*Ordinariat des Bistums Basel*
*Neue Bücher*

einer Universität nach dem Muster von Bologna vor und wurde dabei von dem Vertrauten Piccolominis, dem Bruder des Basler Bürgermeisters, Dompropst Hans Werner von Flachsland, unterstützt. Als der Papst mündlich seine Zustimmung gegeben, überbrachte man ihm zugleich mit der Bitte um Ausfertigung einer entsprechenden Bulle auch den herzhaften Wunsch nach reichlicher Übertragung von Pfründen, denn der geschäftstüchtige Sinn der Basler zielte darauf, der Kirche einen ansehnlichen Anteil an der Finanzierung zu überlassen. Deshalb beeilte man sich, dem Papste zu versichern, es handle sich doch bei der Universitätsgründung mehrteils um eine geistliche Sache, die geistlichem Stand zugute komme und seiner Heiligkeit ewigen Lohn von Gott und immerwährendes Lob der Welt eintragen werde.

Der Rat schraubte seine finanziellen Erwartungen an Seine Heiligkeit ziemlich hoch und legte gleich ein Verzeichnis der gewünschten Pfründen an. Bezeichnend ist die der Gesandtschaft mitgegebene Instruktion: «et si illa summa forsan obtineri non posset, obtineatur, quantum potest».

In erstaunlich kurzer Zeit und in großzügigster Weise wurde am 12. November 1459 die Stiftungsurkunde ausgefertigt. Allerdings waren lange nicht alle Wünsche um Pfründenzuteilung erfüllt.

Nachdem nun die Basler im glücklichen Besitze der Stiftungsbulle waren, kam im Rat eine Art Wiedererwägungsantrag zustande. Eine ansehnliche Opposition aus dem Handwerkerstand regte sich. Die Angst vor den erwachsenden übermäßigen Kosten hätte beinahe das ganze Unternehmen zum Scheitern gebracht. Doch verstand es eine Kommission von Gelehrten durch geschicktes Vorgehen, die Widerstände zu überwinden. Sie versuchte den Rat bei der Bürgerehre zu packen, wies kurz auf den ideellen christlichen Wert hin, um dann nachdrücklich die günstigen praktischen Auswirkungen auf Handel und Verkehr zu schildern und schloß mit der weisen Bemerkung, wolle man immer das Letzte vorausberechnen, werde überhaupt nichts Großes in der Welt geschaffen. Mannigfache Gründe, angefangen bei der Hoffnung auf materielle Vorteile bis zur immerhin festen Überzeugung, das Ganze sei ein gottgefälliges Werk, führten dann dazu, das unbestreitbare Risiko zu übernehmen.

Am Tage des heiligen Ambrosius, der nach dem Basler Kirchenkalender am 4. April begangen wurde, fand 1460 im Münster die feierliche Gründung statt. Nach dem Pontifikalamt überreichten die Abgesandten des Rates dem im Chor thronenden Bischof Johann von Venningen die päpstliche Stiftungsurkunde sowie drei weitere Bullen. Sie wurden vom päpstlichen Notar verlesen und darauf das «Veni sancte spiritus» angestimmt. Anschließend erklärten der Bischof und der Altburgermeister gemeinsam die Hochschule im Namen der Heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit für eröffnet und errichtet. Der Bischof, als der vom Papste ernannte Kanzler, bestimmte dann den Dompropst und tüchtigen Gelehrten Georg von Andlau zum ersten Rektor. Dieser lud bereits anderntags alle Freunde der Wissenschaft ein, «die neue Universität zu besuchen und vom Borne der Wissenschaft, der durch ausgezeichnete Meister und Doktoren mit Gottes Hilfe in jeder Fakultät geschöpft werde, reichlich zu trinken».

Beim weiteren Ausbau der Neugründung half die Basler Kirche entscheidend mit. So übertrug das Stift St. Peter seine sämtlichen Kanonikatspfründen der Universität, und die Peterskirche wurde damit zur Universitätskirche, in der Rektoratswahlen und Doktorpromotionen stattfanden. Im Zusammenhang damit stellte der Basler Klerus auch eine stattliche Reihe von Dozenten, die zum Teil ein beachtliches wissenschaftliches Format aufwiesen. Unter ihnen seien genannt: Peter von Andlau, der Jurist, dessen Hauptwerk als erster Versuch einer Darstellung des deutschen Staatsrechtes auf wissenschaftlicher Grundlage gewertet wird; der Pfarrer zu St. Theodor, Johann Ulrich Surgant, der mit seinem Lehrbuch der Homiletik, dem «manuale curatorum» großen Erfolg hatte; als bedeutendster Theologe wirkte sieben Jahre lang Johannes Geiler von Kaisersberg; an der Artistenfakultät lehrte der europäisches Ansehen besitzende Heylin von Stein, der sich später in die Kartause zurückzog.

Unter den Laienprofessoren der ersten Zeit ragt der Verfasser des «Narrenschiffes» Sebastian Brant besonders hervor. Der Südländer Fr. de Guarletis, Lehrer des römischen Rechtes, stand mit dem hl. Bruder Klaus in freundschaftlichem Verhältnis und dessen Sohn Nikolaus wohnte als Student bei ihm.

Der Zustrom der Studenten entsprach nicht ganz den anfänglich gestellten hohen Erwartungen. Bis zur Glaubensspaltung waren es ihrer insgesamt 5340, die sich in Basel eingeschrieben hatten. Einige von ihnen haben sich später als kraftvolle Vertreter des Humanismus hervorgetan. Die Beziehungen der Universität zu dieser Bewegung einerseits und zum Basler Buchdruck anderseits ließen die Hohe Schule am Einfluße teilnehmen, den Basel damals als europäisches Kulturzentrum gewann.

Als die Ideen der Glaubensneuerung in Basel frühzeitig hohe Wogen schlugen, entwickelte sich die Universität zu einem Zentrum des altgläubigen Widerstandes. Um ihn zu brechen, setzte der Rat willkürlich Professoren ab und führte mit der eigenmächtigen Ernennung von Konrad Pellikan und Joh. Ökolampad zu Professoren der Theologie den stärksten Schlag gegen die Vertreter der alten Richtung. Obwohl sie zwar immer noch die Mehrheit hatte, vermochte sie auf die Gesinnung der Bürgerschaft nicht einzuwirken. Der Umschwung von 1529 veranlaßte die katholisch gebliebene Professorenschaft samt einem Großteil der Studenten, nach Freiburg zu ziehen, wohin sich auch ungeschickterweise das Domkapitel geflüchtet hatte. Unter ihnen befand sich der *poeta laureatus,* Glarean, der anfänglich den Ideen der Neuerer sehr zugetan gewesen war. Weil der evangelisch gewordene Rat befürchtete, die zurückgebliebenen Professoren könnten mit den ausgewanderten gemeinsame Sache machen und ihnen die zurückgelassenen Universitätsinsignien aushändigen (woran nach mittelalterlicher Auffassung die Ausübung akademischer Funktionen gebunden war), belegte er sie mit Beschlag und kam damit einer Verlegung der Universität zuvor. So endete die katholische Phase der Basler Universität am 1. Juni 1529 mit der Stillegung der Hohen Schule durch den Rat.

*Gustav Kalt*

# Die Madonna mit dem Kind auf dem Sigillum der Basler Universität

*Der Verfasser der folgenden Ausführungen, Domherr Dr. Karl Gschwind, der seit Jahren durch die Stiftung «Für Ephesus» sich erfolgreich um das johanneische und marianische Ephesus bemüht, hat aus Anlaß des 500jährigen Jubiläums der Universität Basel seine Auffassung über das apokalyptische Weib dem Leserkreis des «Basler Volksblatt» bereits bekanntgegeben. Er versucht darin, Apok 12, 1 ff. in einem von der heutigen Exegese abweichenden Sinne zu deuten. Da der Rektor der Universität Basel, Professor Ernst Staehelin, in seiner glänzenden Münsterrede das Sigillum der Alma Mater Basiliensis außerordentlich ehrend erwähnte, dürfte der Deutungsversuch des Verfassers auch das Interesse unserer Leser finden.*

*J. B. V.*

Das Basler Universitätssiegel hat als Bildmotiv das apokalyptische Weib, Maria mit dem Kind. Das Siegel ist heute noch im Gebrauch. Wird es aber seine im Mittelalter überkommene marianische Deutung auch in unsern Tagen, da es zusammen mit der 1460 gegründeten Universität ein 500-Jahr-Jubiläum feiern darf, beanspruchen können?

Auf Patmos, der wundersamsten Insel, die ich je erlebte, schaute der ephesische Apostel Johannes jene Vision, die in Kapitel 12 der Apokalypse niedergeschrieben ist. Der Text lautet:

«Und es erschien ein mächtiges Zeichen am Himmel, ein Weib von der Sonne umkleidet,

und der Mond unter ihren Füßen, und über ihrem Haupte ein Kranz von 12 Sternen, schwangeren Leibes, und sie schreit in Wehen und Qualen.» «Und ein anderes Zeichen am Himmel erschien: Und siehe, ein großer Feuerdrache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und über seinen Köpfen sieben Diademe, und sein Schweif fegte den dritten Teil der Sterne am Himmel weg und warf sie auf die Erde. Und der Drache stand vor dem Weibe, das im Begriffe stand zu gebären, um das Kind, wenn es geboren, zu verschlingen. Und sie gebar ein Kind, ein männliches, einen Sohn, der im Begriff steht, alle Völker mit eisernem Richterstab zu weiden.» ..... «Und es wurde ihr Kind zu Gott hin entrafft und zu seinem Thron.»

Nicht die ganze von Johannes geschaute Szene ist als Bildmotiv vom Siegel der Universität übernommen worden, sondern nur das von der Sonne umkleidete Weib mit dem Kind, dem die Gründer der Basler Hohen Schule außerdem noch ein offenes Buch in die Hand gaben. Das Kind ist ja der menschgewordene Gottessohn, die Weisheit des Vaters, *Logos embiblos,* Bringer der Offenbarung. Die in Christus gedachte, auch einer Universität zuzueignende *Universalitas scientiarum* mag wohl die Aufnahme dieses zusätzlichen Motivs zur apokalyptischen Mutter mit dem Kinde veranlaßt haben. Im damaligen Ausgabenverzeichnis findet sich unter dem 4. April 1460 ein Betrag von 2 Gulden für das Siegel der neuen Universität. Hersteller ist wahrscheinlich der vorzügliche Goldschmied Andres von Rotemburg. Als Besteller kommen wohl in Betracht die beiden ersten Persönlichkeiten der neuen Universität: der damalige Basler Bischof Johann von Venningen als erster Kanzler und der greise Dompropst Georg von Andlau, erster Rektor. Beide gehörten dem Münster an, dem Basler Liebfrauendom, dessen Patronin heute noch mit ihrem Zepter vom Münstergiebel auf die Stadt herniederschaut. Rektor und Kanzler wollten ihr auch im Siegel der neuen Universität eine bleibende Ehrung geben.

Nun aber melden sich die Vertreter der exegetischen Zunft und erklären: In jener Bibelstelle Kap. 12 der Geheimen Offenbarung könne von Maria nicht die Rede sein. Wie konnte sie in Schmerzen ihr Kind gebären? Das von 12 Sternen umgebene, in paradiesisches Licht gekleidete Weib versinnbilde das gläubige israelische Gottesvolk, das uns den Erlöser schenkte, und Satan verfolgt das junge Christentum. So ist zu lesen bei Richard Gutzwiller und beim Innsbrucker Exegeten Paul Gächter, SJ, aber auch in der neuen, vortrefflichen Übersetzung des NT von Otto Karrer, und sicher werden auch die Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Basel zur mittelalterlichen, marianischen Auslegung ihres Amtssiegels schwerlich ja sagen wollen. Ein Berg von Literatur häuft sich in der Diskussion um diese Bibelstelle.

Es ist wohl richtig. Die johanneische Apokalypse ist in der Tat ein dunkles Buch, unfaßbar in vielen Dingen, indem uns die angedeuteten Begebenheiten und ihre historischen Hintergründe unzulänglich oder gar nicht bekannt sind. Aber genügt oft nicht dem geübten Berggänger nur eine Spur, und er findet den Weg, den guten, den sichern? Die wegweisende Spur, die zur Lösung des Rätsels in Apok 12 führt, ist die einfache Frage: Auf welchen Zeitpunkt ist die dort geschilderte Geburt anzusetzen? Sie fällt zeitlich zusammen mit dem Angriff Satans. Wann und wo erfolgte dieser Angriff? Bei der Geburt in Bethlehem? Ausgeschlossen. Es ist urchristliche, gut bezeugte Auffassung, daß kein gottfeindliches Wesen Kenntnis hatte vom Herabkommen des Sohnes Gottes in den Schoß einer Jungfrau und von dessen Geburt. «Verborgen blieb», so schreibt Ignatius von Antiochien, «dem Fürsten dieser Welt die Jungfrauschaft Marias und ihre Niederkunft und auch der Tod des Herrn: drei überaus auffallende Geheimnisse, die sich in der Stille Gottes vollzogen» (Brief an die Epheser). Tatsächlich war sich Satan nie klar über die Persönlichkeit Jesu, und erst als die Dinge sich zuspitzten, griff er zu, fuhr in Judas und machte ihn zum Verräter, stiftete die Juden auf, daß sie den Tod Jesu verlangten. Auf Kalvaria lauerte die alte Schlange, hub der Kampf an, scheinbar siegreich für sie. Christus seinerseits geht in den ihm durch die Propheten vorgezeichneten Tod in Gehorsam gegen Gott. Und Gott lohnt ihn dafür. Die Kreuzigung, der Tod, das Grab, die Unterwelt wurden für ihn nichts anderes als ein schmerzvoller Durchgang zur höchsten messianischen Vollendung: eine Geburt zu «seiner Herrlichkeit». Ein neuer

# Breve Papst Johannes' XXIII. zur 500-Jahr-Feier der Universität Basel

*Im Auftrage Papst Johannes' XXIII., überreichte Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano, im Rahmen der Festfeier am Vormittag des 1. Juli in der Kongreßhalle zu Basel dem Rektor und der jubilierenden Universität Basel das Breve des Heiligen Vaters, das er der illustren Versammlung im lateinischen Wortlaut bekanntgab. Der Diözesanbischof war von Professor Mgr. Dr. Xavier von Hornstein, dem designierten Rektor der Universität Freiburg i. Ue. und Mgr. Roman Pfyffer, Dekan des Kapitels Basel-Stadt, begleitet. Wir veröffentlichen nachfolgend das päpstliche Breve in deutscher Übertragung.*

*Papst Johannes XXIII.*

*an den erlauchten und ehrenwerten Herrn Ernst Staehelin, Rector Magnificus der Universität Basel*

*Erlauchter und ehrenwerter Herr, Gruß und Wohlergeben!*

*Es ist nur billig und recht, nach längeren Zeitabständen freudigen Sinnes zu den verheissungsvollen Anfängen großer Werke zurückzukehren, um dem allmächtigen Gott den schuldigen Dank abzustatten und neue Kräfte für ein noch stärkeres Wachstum zu gewinnen. Das eben trifft in diesen Tagen für die Universität Basel zu. Unlängst erfüllte sich nämlich das 500. Jahr, seit Unser Vorgänger unvergänglichen Angedenkens Pius II. mit der Bulle «Inter ceteras felicitates» vom 4. November 1459 diese Hochschule in rechtmäßiger Form gründete und diese mit einem Gottesdienst im Münster zu Basel in feierlicher Weise eröffnet wurde. Aus Ihrem Schreiben erhielten wir Kunde, daß zur würdigen Feier des Andenkens an ein so freudvolles Ereignis auf Initiative und unter Führung der erlauchten Professorenschaft und der Behörden der Stadt Basel durch einen (der Wichtigkeit der Sache) angemessenen Beschluß öffentliche Festlichkeiten angeordnet wurden. Wir erachten es daher als angenehme Pflicht, zu diesem festlichen Anlaß die Stimme Unseres Glückwunsches zu erheben, und Wir hoffen gerne, dadurch die allgemeine Freude noch zu vermehren. Dabei wird in Uns die Erinnerung an jenen Papst lebendig, der in einer Zeit der Blüte von Bildung, Wissenschaft und Kunst mit großzügigem und weitsichtigem Sinn diese Stätte der Gelehrsamkeit gründete, die zur ersten Universität auf Schweizer Boden wurde und der Stadt Basel zu großem Ruhme gereichte. Bei dieser willkommenen Gelegenheit entbieten Wir dem Lehrkörper und der Studentenschaft, deren überaus angenehme Aufmerksamkeit und Ergebenheit Sie Uns kundmachten, Unsere väterlichen Wünsche; zugleich sprechen Wir Unsern angelegentlichsten Wunsch aus, sie möchten, indem sie Lebensweisheit mit Charakterbildung in trefflicher Weise verbinden, ihren Geist mit jenen Tugenden auszeichnen, durch die echte Bildung gefördert, das Staatswesen regiert und die Ehre Gottes gemehrt wird: Nichts bringt nämlich reicheres Gedeihen und gibt der menschlichen Gesellschaft eine so sichere Grundlage wie die mit der Rechtschaffenheit verbundene Wahrheit. Indem Wir diese Wünsche aussprechen, erhoffen Wir für diese Stätte der Bildung eine unausgesetzte Weiterentfaltung und erbitten für Sie, erlauchter und ehrenwerter Herr, wie für die gesamte Professoren- und Studentenschaft der Basler Hochschule Gottes gnädige Hilfe.*

*Gegeben in Rom zu St. Peter, am 6. April 1960, im 2. Jahr Unseres päpstlichen Hirtenamtes Johannes XXIII, Papst*

Mensch, ein zweiter Adam, entstieg dem Grab. Das Kind des Weibes, ein erwachsener Mann, den Richterstab in Händen, wird entrafft zu Gott hin und steigt auf seinen Thron. Erst jetzt ist Jesus zum eigentlichen Messias geworden, erhöht, verherrlicht, und ist ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Diese Auslegung von Apok 12 dürfte dem richtigen Sinn der johanneischen Vision entsprechen. Unter dem Bild einer schmerzhaften Geburt erlangt der in 1 Mos 3, 15 verheißene Sohn des Weibes in hartem Kampf mit Satan den Sieg, den Thron des Messias, und wird als Erstgeborener von den Toten zum Kyrios der ganzen Schöpfung.

Unsere Auffassung findet eine Bestätigung in der Pfingstrede des Apostels Petrus (Apg 2, 24). Petrus ruft den Juden zu: «Ihr habt ihn ans Kreuz geschlagen und getötet. Gott aber hat ihn auferweckt, indem er die Geburtswehen des Todes löste, so daß der Tod ihn durchlassen mußte.» Ja, Christus selber hat sich am Vorabend seines Todes mit einer Gebärerin verglichen, die in den Wehen liegt; aber nach der Geburt eines Kindes verwandelt sich ihr Leid in Freude (Jo 16, 21).

Bedeutsam ist auch ein Hinweis der Apokalypse 1, 5. Johannes bezeichnet Christus als den «treuen Zeugen, *den Erstgeborenen* unter den Toten und als den Herrscher aller Könige auf Erden». So können wir bei Christus eine dreifache Geburt unterscheiden, die aus dem Vater, jene aus Maria in Bethlehem und die Geburt zum Messias.

Nun könnte man fragen: Wo bleibt bei der dritten Geburt die in der Schauung des Sehers sosehr in den Vordergrund gerückte mütterliche Partnerschaft? Dachte der Seher Johannes hier wirklich an die eigentliche Mutter Christi, an Maria? Ist sie de facto hier mitbeteiligt? Diese Frage ist zu bejahen. Aber wir müssen, um mit Origenes zu reden, in die Tiefen und in die Höhen der johanneischen Gedankenwelt steigen. Erinnern wir uns daran, welchen Sinn Johannes seinem Schrifttum gibt: Wir sollen den Sohn Gottes gläubig kennenlernen und in seinem Namen das Leben erhalten. Dieses Leben gibt er am Kreuz sterbend den *τέκνα Θεοῦ*, den Kindern Gottes. Er läßt diese geboren werden im Wasser, das aus seiner Seite fließt, tränkt sie mit seinem Blut und ernährt sie mit seinem als Opferlamm geschlachteten Leib. An all diesem Geschehen auf Golgotha läßt der Evangelist Johannes die Mutter Jesu Anteil nehmen. Es ist bezeichnend, daß Christus selber in diesen Zusammenhängen sie nie mit dem Mutternamen anspricht, sondern im Hinblick auf das Protoevangelium mit dem prophetisch feierlichen Namen «Weib». Beim Wunder auf der Hochzeit von Kana, das von Johannes ausdrücklich als ein *Semeion,* als ein Hinweis auf ein späteres in Erfüllunggehen bezeichnet wird, weist Jesus seine Mutter auf Kalvaria hin: Was geht es mich und dich an, daß diese Leute jetzt keinen Wein zum Trinken haben? Den rechten Wein, mein Blut, kann ich erst geben, wenn die «Stunde» meiner Geburt gekommen ist. In gleicher Weise, bei der Brotvermehrung, verweist Jesus seine Zuhörer in der Synagoge von Kapharnaum auf später hin, wo er ihnen das richtige Brot zu essen geben werde, seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Trank. Johannes gibt der Mutter Jesu schon in Kana Richtung zum Kreuz hin, und er ist es, der ihre Anwesenheit beim Tode Jesu betont. «Es standen aber beim Kreuze Jesu seine Mutter und ihre Schwester Maria, die Gattin des Kleophas, und Maria, die von Magdala» (Jo 19, 25). Ihre Seele durchdringt ein Schwert, können wir nach Lukas hier einfügen. Maria litt Mutterschmerzen beim Tode ihres Sohnes.

An Mutterschaft und an deren Schmerzen erinnernd, tritt aber noch ein neues Moment hinzu. Jesus läßt am Kreuze hängend in Maria neue Mutterschaft entstehen: Sie wird Mutter des Johannes, und Johannes wird ihr Sohn, Bruder des Sohnes Gottes. Er ist unter den Aposteln der erste, der nach den Forderungen Christi in den Abschiedsreden Jesu zur Kindschaft Gottes als berechtigt erscheint. Er war gläubig treu, Christum und den Vater liebend und wird später zum Apostel der Nächstenliebe. So gehört er als erster zu jenem *Sperma* des Weibes, jenen «andern Kindern», die in Apok 12, 17 erwähnt werden als solche, «welche die Gebote Gottes halten und Zeugnis ablegen für Jesus». Die junge Christenheit erscheint hier als die Nachkommenschaft des Weibes. Wie Johannes hat sie in Maria eine Mutter. Johannes, der Verfasser des 4. Evangeliums und der Apokalypse, ist zu sehr Theologe, als daß man neues, durch Christus veranlaßtes Verhältnis zur Mutter Jesu lediglich als dasjenige eines Adoptivsohnes ansehen dürfte. Viel eher sind wir berechtigt, anzunehmen, daß in der Auffassung des 4. Evangeliums Maria unter dem Kreuz die Mutter derjenigen geworden ist, die aus der Seite des zweiten Adam in schmerzlicher Geburt zu neuen Menschen, zu Gotteskindern, zu dem neuen Leben geboren worden sind. Maria hat bei Johannes eindeutig Richtung auf ihren gekreuzigten Sohn. In dieser Sicht liegt der Übergang zur Exegese von Apok 12. Hier sieht Johannes die Mutter Jesu in gewaltiger, überdimensionaler Schau. Im Sonnenkleid weilt sie bereits in der Herrlichkeit des zweiten Aeon. Aber Johannes projiziert sie ins Erdenleben zurück nach Golgotha zur harten Begegnung mit dem Satan. Ihr Mutterschmerz unter dem Kreuz vereinigt sich mit den Geburtswehen ihres Sohnes. In wirklicher und in apokalyptischer Schau bleibt sie dieselbe: Mutter des Kindes von Bethlehem und Mutter des «Mannes der Schmerzen», der in harter Geburt zum Kyrios des Alls sich durchringen muß. Kein Zweifel: In johanneischer Sicht ist das Weib in Apok 12 identisch mit Maria unter dem Kreuze.

Es sei noch erwähnt*, daß unter den am Toten Meer gefundenen Qumranhandschriften ein Hymnus ebenfalls die Geburt des Messias beschreibt. Im Kampf der Schlange werden wie in Apok 12, 4 kosmische Vorgänge erwähnt. Das Meer ist in Aufregung, Türme und Mauern wanken. So dürfen wir füglich die von Matthäus 27, 51 berichteten Geschehnisse beim Tode Jesu, Erdbeben, das Sich-Öffnen von Gräbern, auch die Finsternis gleichfalls mit der «Geburt des Messias» in Verbindung bringen. Sie werfen ein Licht auf das Messiasbild der Apokalypse.

So möge denn «die hehre Frau, das apokalyptische Weib», Maria, von der Sonne umkleidet, den Mond zu ihren Füßen, sternenbekrönt — bibelwissenschaftlich bestätigt — nach wie vor als Theotokos mit dem buchtragenden Kind ein Schmuck und eine Zierde sein für das ehrwürdige Sigillum der Alma Mater Basiliensis. Wir freuen uns und gratulieren.

*Domherr Dr. Karl Gschwind, Basel*

* Vgl. die Übersetzung und den Aufsatz von A. *Dupont-Sommer,* La mère du Messie et la mère de l'aspic dans un hymne de Qumrân, in: Revue de l'histoire des religions 1955.

# Die religiöse Erneuerung Lateinamerikas

Lateinamerika ist der katholischste Kontinent, sind doch etwa 98 % der Bevölkerung getauft. Anderseits ist allgemein bekannt, welche Sorge sich die Kirche heute gerade um diese Länder macht. Erst kürzlich wurde in diesem Organ im Artikel «Wunsch und Wirklichkeit. Zur Lage des Katholizismus in Lateinamerika» («SKZ» 1960, Nr. 21/22) ein Überblick geboten über die religiöse Situation in den lateinamerikanischen Ländern. Damit wurde auch das Anliegen der Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli charakterisiert. So soll hier nicht Gesagtes wiederholt werden. Es seien lediglich einige Ergänzungen hinzugefügt.

### Geistige Hungersnot

Das Hauptproblem der lateinamerikanischen Kirche ist immer noch der Priestermangel. Im Durchschnitt kommen auf einen Priester 5000—6000 Katholiken. Zudem verunmöglicht die große Ausdehnung mancher Pfarreien eine intensive religiöse Betreuung. Das Laienapostolat, das die Priester in ihrer Aufgabe unterstützen könnte, fehlt in vielen Ländern noch fast ganz, während in andern verheißungsvolle Anfänge gemacht wurden. Der Schreiber hatte vor mehreren Monaten den Sekretär der lateinamerikanischen Bischofskonferenz, Pater James

McNiff, MM, um nähere Informationen über das Laienapostolat gebeten. In aufopfernder Arbeit hatte P. McNiff über 300 detaillierte Fragebogen versandt, aber bis zur angegebenen Frist keine 20 zurückerhalten, so daß ein objektives Bild über diese Frage nicht gegeben werden kann. Der Korrespondent bemerkte in einem Brief, daß in Kolumbien die Legio Mariens mit großem Erfolg arbeite, daß aber die Katholische Aktion mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätte. Diese Schwierigkeiten des Laienapostolates in Lateinamerika lassen sich wohl weitgehend daraus erklären, daß es in Lateinamerika heute noch etwa 40 Millionen Analphabeten gibt. So dürfte es sehr schwierig sein, entsprechend gebildete Laienapostel zu finden, auch wenn der gute Wille vorhanden wäre, denn es fehlt weitgehend nicht nur die religiöse Bildung, sondern auch die notwendige Allgemeinbildung. Von einigen wenigen Ländern abgesehen, besteht die ganze religiöse Schulung in der 2—3 Monate dauernden Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion, an der nur etwa 20 —30 % der Kinder teilnehmen. Das heißt mit andern Worten, daß der größere Teil der lateinamerikanischen Katholiken kein sakramentales Leben kennt. Man hat gesagt, daß es für die Lateinamerikaner nur zwei Sakramente gebe, die Taufe und die «Prozessionen». Damit wird angespielt auf verschiedene lokale Bräuche, die einem Außenstehenden Eindruck machen können, hinter denen sich aber viel Heidentum und Aberglauben verbirgt. Wir können von einer Anpassung mit umgekehrten Vorzeichen sprechen, bei der nicht heidnische Bräuche verchristlicht wurden, sondern wo hinter christlichen Bräuchen Heidentum weiterlebt. So existiert in den lateinamerikanischen Ländern eine geistige Hungersnot, die um so bedauerlicher ist, als sie von den Bewohnern nicht als solche empfunden wird.

### Materielle Not

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß soziale Not dem religiösen Leben nicht förderlich ist. Nun sind aber kaum in irgendeinem Land die sozialen Unterschiede so groß wie in Lateinamerika. Einer religiösen Erneuerung müßte darum eine soziale Hebung breiter Volksschichten vorausgehen. Erfreuliche Anfänge sind in dieser Beziehung gemacht worden. Der Erzbischof von Lima gründete eine dauernde Organisation, um die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Vorstädten zu heben. Ziel der Aktion ist: «Jedem ein Dach und ein Hemd». Auch der Erzbischof von Rio de Janeiro hat, unterstützt durch Presse, Radio und Fernsehen, einen Feldzug in die Wege geleitet, um die Lebensbedingungen in den Slums der Vorstädte zu verbessern. Auf einem Kongreß für soziale Aktion in Puerto-Rico erklärte ein Bischof: «Die soziale Arbeit ist ein wesentlicher Teil der priesterlichen Aufgabe. Wir sind Priester, um den Menschen zu dienen, die aus Leib und Seele bestehen. Darum können wir das leibliche Wohlergehen nicht vom geistlichen Wohlergehen trennen». Die soziale Hebung der Bevölkerung ist heute auch insofern ein dringendes Postulat, als der Kommunismus gerade in den unteren Schichten immer mehr an Einfluß gewinnt.

### Moderne Seelsorgsmethoden

Die betrüblichen religiösen und sozialen Verhältnisse in den lateinamerikanischen Ländern rufen nach modernen Seelsorgsmethoden, um überhaupt an die Bevölkerung heranzukommen. Auch da sind recht erfreuliche Ansätze erkennbar. Vor einigen Jahren hat der kolumbische Priester P. Salcedo ein Werk ins Leben gerufen, das sich heute weit über Kolumbien hinaus segensreich auswirkt: die Radioschule. P. Salcedo betreute 140 km nördlich von Bogota eine Pfarrei mit 9000 Seelen, die über ein Gebiet von 150 qkm verstreut waren, ein Gebiet, das zudem 2000 Meter Höhenunterschiede aufweist. Diese Lebensbedingungen verschlossen den Bewohnern den Zugang zu jeder Kultur und eine religiöse Betreuung war praktisch unmöglich. So kam P. Salcedo auf die Idee, über einen Radiosender Schulunterricht zu erteilen, in welchem die religiöse Unterweisung einen wichtigen Teil einnimmt. Die UNESCO hat das Unternehmen großzügig finanziell unterstützt, vor allem dadurch, daß sie den einzelnen Dörfern die Anschaffung von Radioempfängern ermöglichte. So sitzen denn weit über Kolumbien hinaus jeden Abend Tausende von Leuten, Erwachsene und Kinder vor den Radioapparaten, um profanes und religiöses Wissen zu schöpfen.

In Argentinien hat die sogenannte «Zeltmission» des Salesianers P. Olivares große Erfolge aufzuweisen. P. Olivares ist mit einer Zeltkapelle, die 300 Personen faßt, ständig unterwegs. Kommt er mit seinem Stab, der aus Krankenpflegerinnen und Sozialfürsorgern besteht, an einen Ort, werden zunächst alle Haushaltungen besucht. Kranke werden gepflegt und soziale Not wird im Rahmen des Möglichen zu lindern versucht. Dann wird täglich gepredigt und Religionsunterricht erteilt. Besonders feierlich wird der Abschluß der Mission gestaltet. Vor der Abreise zu einem neuen Zentrum werden einige eifrige und vorbildliche Katholiken ausgewählt, denen aufgetragen wird, über das religiöse Leben zu wachen, am Sonntag den priesterlosen Gottesdienst zu leiten und wenn keine Kirche oder Kapelle vorhanden ist, für den Bau einer einfachen Kapelle besorgt zu sein. Da P. Olivares auch staatlich anerkannter Zivilstandsbeamter ist, war es ihm möglich, Hunderte von ungültigen Ehen kirchlich und zivil in Ordnung zu bringen.

So wird auf verschiedenen Wegen versucht, der religiösen Not in den lateinamerikanischen Ländern zu steuern. Beten wir darum diesen Monat, daß alle diese Anstrengungen mit Erfolg gekrönt seien, damit Lateinamerika ein wahrhaft katholischer Kontinent werde und bleibe.

*Dr. Johannes Specker, SMB*

*Missionsgebetsmeinung für den Monat Juli:* Um tiefgehende, dauernde Wirkung der Volksmissionen in Lateinamerika.

# Die Anfänge der Menschheit

(Schluß)

## III.

Die Auslegung der Schrift im allgemeinen und der Urgeschichte im besonderen hängt von der Bestimmung ihrer literarischen Art und ihres Ursprungs ab. Das ist auch in dem Werk P. *Morants* so. Es sollen daher, wie angekündet, seine Antworten zu diesen Fragen und ihre Auswirkung und Ergebnisse noch kurz besprochen werden[1].

### 1.

Treffend schreibt der Verfasser zur Frage der Entstehung der Genesis: «Ganz allgemein kann gesagt werden, daß heute ... das Buch niemand mehr rein flächenhaft lesen will, sondern es in seiner Tiefendimension betrachtet und bewußt ist, daß Offenbarungen und Glaubenserfahrungen vieler Jahrhunderte aus ihm sprechen» (S. 22—23).

Auf Seiten 22—26 wird ein Überblick über die Rezeption der literar-kritischen und traditionsgeschichtlichen Erkenntnisse in der katholischen Exegese geboten[2] und Seite 21 bringt eine schematische Darstellung der «Genesis der Genesis» unter Verwertung der 3 Quellen, J, E, P, die schließlich R verarbeitet hat. Die Ansätze für die Quellen sind ungefähr die üblichen: J um 950, E um 750,

[1] vgl. für diese Fragen: Einleitung, S. 15 bis 33; zu Gen 1, S. 92—97; zu Gen 2—3, S. 208—210.

[2] Der Weg von der Literarkritik zur Formgeschichte und ihre Darstellung ist u. E. doch etwas vereinfachend und bagatellisierend (S. 17 f.) gezeichnet, und die Beurteilung scheidet wenig zwischen Methode und weltanschaulichen Voraussetzungen (S. 18). Das Ausspielen der Formgeschichte gegen die Literarkritik verliert erheblich an Überzeugungskraft, wenn man feststellt, daß die Formgeschichte vor die *Ergebnisse* der Literarkritik zu kommen sucht. Zum Problem «Traditionsgeschichte und Literarkritik» vgl. J. *Scharbert*, Trierer ThZ 66 (1957) 321—335; zur Forschungsgeschichte: H.-J. *Kraus*, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testamentes von der Reformation bis zur Gegenwart, Neukirchen, 1956 (prot., u. E. von hervorragendem Blick für die Zusammenhänge und von größter Sachlichkeit).

P 538/450, R 450. Die einzelnen Stränge — für die Urgeschichte kommen nur J und P in Betracht — werden auf Grund ihrer «großen Ähnlichkeit und offenbaren Verwandtschaft» (S. 26) auf einen gemeinsamen mosaischen Ursprung zurückgeführt. Schema und Erklärung dazu lassen Moses «die Urtradition» aufgreifen.

Freilich wird Seite 96 für Gen 1 und Seite 209 für Gen 2—3 eine solche «Urtradition» — u. E. mit Recht — als unwahrscheinlich fallen gelassen. Als Ersatz wird eine «nochmalige Kundgabe der Grundtatsachen» der Paradiesesgeschichte seitens Gottes (S. 209) oder ein «Neu-in-Erinnerung-Rufen der vergessenen religiösen Grundwahrheiten» — in unserem Fall der «geschichtlichen Tatsachen, die in den ersten elf Genesiskapiteln beschrieben werden —, auf welchen die ganze Religion aufbauen mußte» (S. 96—97) postuliert. Das erfolgte aber nicht erst an Moses, sondern «in der Patriarchenzeit» (S. 96) oder «an die Patriarchen oder wenigstens dem unmittelbaren Verfasser der Paradieseserzählung» (S. 209).

Diese Perspektive von beträchtlicher Tiefe impliziert eine vielschichtige und vielstufige Genesis der Genesis. Die letzte Etappe ist eine *Redaktionsgeschichte*. Ihr geht eine *Traditionsgeschichte* voraus. Sie ist kürzer für P, länger für J. An ihrem Ausgangspunkt steht die Abfassung, die *Komposition* der Quellen, ihr literarischer oder quasi-literarischer Niederschlag (memorierter Text). Diese Quellen haben aber ihrerseits bereits eine vorliterarische *Vorgeschichte,* sei es als ganze, sei es zum Teil. Sie hätte ihre Auseinanderentwicklung vom gemeinsamen mosaischen Ursprung mit zu erklären. Von ihm her rührten doch wohl nur einige wenige — eben gemeinsame — Grunddaten. Die Vorgeschichte wird noch weiter auf die Patriarchen zurückgeführt. Dies kann nicht ohne Konsequenzen der Zeit- und Milieuveränderung vorgestellt werden.

Am andern Ende ist u. E. noch eine *Interpretationsgeschichte* ins Auge zu fassen. Sie ist vor allem negativ von Bedeutung. Das Wissen um diese *Nachgeschichte* des Textes und um das fortschreitende Glaubensverständnis bewahrt vor *Überinterpretation.* Es muß nicht schon alles und alles in der Klarheit und Präzision späterer Offenbarungsstufe in Gen 1—11 gefunden werden.

Angesichts dieser Perspektive und anerkannten Geschichte der Urgeschichte erwartet man, daß sich diese Erkenntnisse nun auch kräftig auf die Auslegung auswirken. Doch ist dies wenig der Fall, und die Erklärung macht eher einen flächenhaften Eindruck [3].

Gewiß kann man sich mit guten Gründen vor allem dem fertigen Werk zuwenden, statt, wie es z. B. die Blickrichtung H. *Gunkels* war, sich vor allem auf die Ur- und Vorstufen zu konzentrieren[4]. Die Redaktion ist ja nicht bloß ein Versanden und Erstarren, nicht bloß ein Abschluß und ein Ende, sondern auch Vollendung und Krönung, R nicht bloß ein mechanischer Kompilator — jedenfalls nichtz um vornherein — sondern, wie Franz *Rosenzweig* das Siglum R tiefsinnig deutete, Rabbénû, d. h. unser Lehrer[5]. Das gilt vor allem vom Standpunkt des Inspirations*glaubens*. Die *Glaubens*gewißheit der Inspiration betrifft ja *nur* die Endgestalt, wenngleich freilich die Inspiration*stheologie* mit guten Gründen auch die Vorstufen in den Wirkbereich des kollektiven Charismas — kollektiv allen am Zustandekommen des vollendeten Werkes Beteiligten und im Maß ihrer Beteiligung — hineinzieht[6].

Ein wirkliches Verständnis und eine wirkliche Auslegung des Textes, wie er liegt, kann aber u. E. nicht erreicht werden, ohne Rücksicht auf die Vorstufen und ihre Behandlung und Wandlung, ihre Veränderung und Ergänzung im ganzen und fertigen Werk und durch es. Gerade die Erfassung der *Hochform* fordert die Kenntnis der *Vorform.* Denn die eigentlichen Intentionen jener werden nur durch die Konfrontierung mit dieser deutlich.

2.

Daß die Geschichte der Urgeschichte nicht sehr ernst genommen wird und praktisch irrelevant bleibt, hängt mit der Antwort auf die Frage nach ihrem letzten Ursprung zusammen, nämlich daß sie auf *Revelation* zurückgeführt wird. Der Verfasser spricht S. 97 von einem «*geoffenbarten Schöpfungsbericht,* der dann in verschiedenen Erzählungen weitergegeben werden und schließlich die Grundlage der beiden biblischen Schöpfungsberichte bilden» konnte. Von einem «geoffenbarten Schöpfungsbericht» zu reden, erscheint uns aber weder gefordert noch angezeigt.

Zu Gen 1, 1—2, 4a führt der Verfasser aus: «Diese drei Wahrheiten (d. h. der Begriff des einen, allmächtigen und weisen Gottes, der von Ewigkeit her existiert, die Tatsache der Schöpfung aus dem Nichts, der Mensch als Geschöpf nach dem Bilde Gottes und als Vater des ganzen Menschengeschlechtes), die zur Substanz des Schöpfungsberichtes gehören und in keinem profanen Dokument vorhanden sind, müssen auf Gottes eigene Offenbarung zurückgehen» (S. 95/96), oder aber: «Was immer die unmittelbare Quelle des biblischen Verfassers, des priesterlichen Zeugen' war, letztlich geht die Tatsache der Schöpfung auf eine Mitteilung oder doch Erleuchtung Gottes zurück, da sie keine menschlichen Zeugen hatte, noch in Einzelheiten vom menschlichen Geist erkennbar war» (S. 81). Die genannten drei Wahrheiten sind doch wohl kein Schöpfungs*bericht,* geschweige denn Einzelheiten der Tatsache der Schöpfung. Auch dürften Offenbarung und Inspiration schärfer geschieden sein. Im Text die Schöpfung aus dem Nichts finden zu wollen, scheint uns eine Überinterpretation. «Ex nihilo» hat nicht einmal die Bibelkommission 1909 (EB 338) gesagt[7]. Genesis 1 wird u. E. zu sehr vom Ganzen der Glaubensgeschichte Israels isoliert.

Israels erleuchtete Reflexion über seine historischen Erfahrungen und über die großen Lebensprobleme, vor allem über das Problem des Bösen, in Auseinandersetzung — Opposition, Transformation und Assimilation — mit Sagen und Mythen dieser Art, innerhalb und außerhalb seiner, reicht zur Erklärung der Urgeschichte aus und macht sie erst recht verständlich. Es ist schade, daß der Verfasser das Buch von H. *Renckens* nicht noch verwerten und fruchtbar machen konnte, wo dies klar und konsequent ausgeführt wird, entsprechend dem holländischen Titel des Buches «*Israels* Schau in die Vergangenheit». Dasselbe gilt für die Paradiesesgeschichte, wie wir P. *Dubarle* ebenso unbedingt beipflichten[8]. U. E. reicht der *Jahwismus* als Initialzündung aus.

Ähnliche Gedankengänge bestimmen die Beurteilung der Abel- und Kaingeschichten[9]. Doch sieht man sich gezwungen zuzugeben, daß die «Offenbarungswahrheiten — (es wären die Tatsache des Brudermordes und des sich anbahnenden Kulturfortschrittes bei den gottfernen Menschen) — in die Kulturanschauungen späterer Zeit eingekleidet» sind. Es wäre zu bedenken, daß uns vom kulturellen Hintergrund der Geschichten im Verhältnis zu ihrer Entfernung von der zweiten Generation der Menschheit kaum ein paar Tage trennen. Die Konsequenz ist: wir haben es nicht mit Geschichte — auch nicht im weiteren Sinn —, sondern mit Geschichten zu tun, die illustrativen Wert haben. Damit ist aber breits das Problem der literarischen Art angeschnitten.

3.

Die allgemeine Bestimmung der literarischen Art der Urgeschichte der Bibel stellt P. *Morant* unter die Überschrift «Geschichtswert des biblischen Berichtes» (S. 27) und unter den Satz: «Glücklicherweise hängt der Geschichtswert nicht wesentlich von der literarischen oder vorgeschichtlichen Analyse des Buches ab. Entscheidend dafür ist die Tatsache, daß die Genesis zur Hauptsache die treue Überlieferung mosaischer und vormosaischer Zeugnisse darstellt und in der endgültigen Gestalt das Werk des Heiligen Geistes ist» (ib.).

Dieser Gedankengang will uns nicht recht überzeugen. Die treue Überlieferung garan-

---

[3] Zum Sintflutbericht heißt es: «Obwohl der Text mit großer Einheitlichkeit wieder auseinandergelegt werden kann, so lohnt es sich doch nicht, diesen nach Zeugen gesondert zu betrachten, weil beide Teile kein Gesamtbild vermitteln würden, und weil schließlich der Mensch nicht trennen soll, was Gott verbunden hat.» (S. 294). Vgl. dazu etwa *Lambert* G., SJ, *Il n'y a aura plus jamais de déluge* (Gen 11), «NRT 77 (1955) 581—601; 692—724» als Gegenstück.

[4] Das hat sich übrigens innerhalb der Formgeschichte gewandelt, wie P. *Morant* aus dem Genesis-Kommentar von Gerhard von Rad, ATD, 1953, S. 4, weiß.

[5] Martin *Buber,* Zu einer neuen Verdeutschung der Schrift, Beilage zu «Die fünf Bücher der Weisung», 1954, Seite 7, Anm. 1.

[6] vgl. P. *Benoit, L'Inspiration* in: *Tricot-Robert, Initiation Biblique,* 1954, Seite 25 f.; *id., Les Analogies de l'Inspiration* in: *Sacra Pagina* (Vorträge an der intern., kath. Exegetentagung in Brüssel, 1958), 1959, I., Seite 92—93.

[7] Vgl. die klare und abgewogene Darstellung von Ch. *Hauret* im Artikel «Origines», in dem neuesten Faszikel des Dict. de la Bible Suppl., XXXIII, 1960, Seite 945, die Überinterpretationen vermeidet.

[8] Zitiert S. 215, Anm. 87; jetzt als Band 20 der Sammlung *Lectio Divina, Le péché originel dans l'Ecriture,* Paris, 1958, S. 48 ff.

[9] S. 246—248.

tiert Geschichtswert nur, wenn das Überlieferte oder zu Überliefernde Geschichte *ist*. Die Inspiration garantiert ihn nur dann und nur in dem Maß als sie zur Abfassung von *Geschichte* erfolgte, sonst in keiner Weise. Ob das der Fall ist, und inwieweit, kann nun doch exegetisch nur durch die literarische Analyse im umfassendsten Sinn bestimmt werden. Der Hinweis, daß der Schöpfungsbericht «die Einleitung zu einer Heilsgeschichte» sei (S. 80), reicht dazu nicht aus. Sein durch und durch künstlicher Charakter macht es unmöglich, den *Bericht* als Geschichte zu betrachten. Das kann nur heißen, daß die Schöpfung Tatsache sei; den *Bericht* macht das aber nicht zur Geschichte.

Den Abschnitt über «die Tatsache der Sintflut» eröffnet die These: «Daß einmal eine ungeheure Wasserkatastrophe zur Bestrafung der sündigen Menschheit stattfand, ist eine unerschütterliche Offenbarungstatsache» (S. 308). Sie scheint mir schwerlich mit der folgenden Reduzierung der geographischen (und anthropologischen) Allgemeinheit auf Südbabylonien zusammen mit der Ansetzung ins 6. Jahrtausend aufrechterhalten werden zu können — und braucht auch nicht aufrechterhalten zu werden. *Bruce Vawter*, auch ein katholischer Ordensmann, schreibt in seinem vulgarisierenden Buch *A Path trough Genesis:* «Für ihn (den Verfasser der Geschichte) war die Geschichte von der Flut eine Parabel von Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit»[10].

Wenn die «Geschichtlichkeit» sich für die Turmbauerzählung nur *so* halten läßt, «daß ihr eine historische Tatsache zugrunde liegt, die sich freilich über Jahrtausende hinziehen konnte» (S. 394) — von denen der Hagiograph nicht die geringste Vorstellung hatte — redet man besser überhaupt nicht mehr von Geschichte, auch nicht im erweiterten oder angenäherten oder idealen Sinn; denn so etwas nennt kein Mensch *Geschichte*. Über die Geschichte der Sprachen oder von Sprachen ist aus unserer Erzählung nichts zu gewinnen — und in ihr nichts darüber zu suchen. Gültig ist, was sie uns über Jahwe und sein Handeln sagt, wenngleich in der anthropomorphen Weise des Jahwisten, nicht ihr sprach- oder völkergeschichtliches Bild.

Eine allgemein anerkannte Terminologie und Differenzierung der epischen Literatur des AT ist noch nicht erreicht. Der Brief an Kardinal *Suhard* unterscheidet *«les verités fondamentales présupposées à l'économie du salut»* und *«la description populaire des origines du genre humain ...»* (EB 581). Albert *Descamps* hat dafür *«histoire théologique»* vorgeschlagen[11]. Tatsächlich sind es ja auch nur einige wenige *facta theologica, theologoumena* vielmehr als *historoumena,* die übrig bleiben, und von deren konkretem Ablauf und Vorsichgehen die Hagiographen keine Kunde hatten, sondern sich entsprechend ihrem Welt- und Geschichtsbild konkretere Vorstellungen machten, und die sie in Geschichten gestalteten. Nach dem Hinfall des biblischen Weltbildes in der zweifachen Dimension von Raum und Zeit, in der sich jede Geschichte abspielt, kann unmöglich mehr ihr *Urgeschichtsbild* auch nur annähernd aufrechterhalten werden.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen würde zu weit führen. Wir möchten zum Schluß jedoch nochmals betonen, daß der Leser vom Verfasser viel «Belehrung, Widerlegung, Zurechtweisung und Erziehung in der Gerechtigkeit» empfängt, wofür er dankbar sein muß. Nur soll er wissen, daß es von einem mehr konservativen Standpunkt aus geschieht. Dem Verfasser wünschen wir, daß er in weiteren Auflagen seines reichhaltigen Werkes einige neue und mutige Schritte weiter tue.

*Georg Schelbert, SMB, lic. theol. et rer. bibl.,*
*Missionsseminar Schöneck (NW)*

[10] London,1957, S. 94. vgl. auch *Lambert* G., SJ: «Les hagiographes se sont donc servi des récits du déluge pour inculquer un enseignement impressionnant sur le Dieu d'Israel qui est à la fois justice et amour. C'est ce contenu moral et religieux que le rédacteur de la Genèse a voulu mettre en relief.» (Nouvelle Rev. Théol. 77 [1955], S. 722).

[11] Revue diocés. de Tournai 11 (1956), S. 14.

# Berichte und Hinweise

### Fünfte Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienverbandes Chur

Der Vorstand des Diözesan-Cäcilienverbandes Chur, mit ihrem Präsidenten Prof. Dr. Alfons *Thumiger,* der Kirchenchor von Schwyz, das Organisationskomitee mit dem Präsidenten Dr. jur. O. *Annen,* ein graphisch gediegenes Festprogramm, die Festnummern der Schwyzer-Zeitungen und schließlich ein prächtiges Sommerwetter hatten zur 5. Generalversammlung auf den Dreifaltigkeitssonntag, 12. Juni 1960, nach Schwyz eingeladen.

Die Tagung wollte über die Vergangenheit *Rechenschaft,* für die Zukunft *neue Anregungen* geben — Anregungen für den Dienst an der Musica sacra und für die Aufgaben im Hause Gottes. Deshalb war sie in ihrem kirchenmusikalischen Geschehen ein Beispiel der Teilnahme des ganzen Volkes am Gottesdienste, wie es die Päpste seit Anfang des 20. Jahrhunderts dringend gewünscht haben und wie die schweizerischen Bischöfe auch in ihren neuesten Richtlinien klar darlegen.

Wenn auch eine stattliche Zahl des Klerus, der Chordirigenten, der Organisten und Kirchenchorsänger dem Rufe zur Generalversammlung gefolgt waren, vermißte man doch noch viele. So blieben in der Pfarrkirche, die von den Pfarrangehörigen vornehm für die vielen Gäste geräumt worden war, viele Plätze leer, als der Protektor des Diözesan-Cäcilienverbandes, Bischof Dr. Christianus *Caminada,* mit feierlicher Assistenz die St. Martinskirche betrat, um trotz seines hohen Alters von 85 Jahren, selbst das hl. Pontifikalamt zu feiern.

Beim Einzug sangen die liturgisch stilvoll gekleideten Sänger der Choralschola vom Missionshaus Immensee einstimmig den Psalm 22, von Linus David, während die Kirchenbesucher jeweils den Kehrvers wiederholten. Von derselben Schola wurden auch unter Leitung ihres Magisters Josef Lehnherr, die gregorianischen Proprien des Dreifaltigkeitssonntags mit sehr gutem rhythmischem Schwung vorgetragen. Das Offertorium war durch mehrstimmige, rezitierende Verse aus dem 8. Psalme erweitert — ich persönlich hätte diese Verse viel lieber im frischen 3. Choralpsalmtone gehört. — Das «Credo», «Sanctus» und «Benedictus» wurden aus der vom Diözesan-Cäcilienverband herausgegebenen Karl-Borromäus-Volksmesse genommen und gab dem Volke willkommene Gelegenheit, aktiv am heiligen Opfergesang mitzumachen. — Möchten doch recht viele Pfarreien dieses Beispiel nachahmen und das «Credo», als allgemeines Glaubensbekenntnis, auch an den höchsten Festen, selbst bei Orchestermessen choraliter, vom ganzen Volke singen zu lassen. Diese Praxis brächte viele Vorteile für die Kirchenchöre und die Kirchgemeinden. —

Das «Kyrie», «Gloria» und «Agnus Dei», aus der sechsstimmigen Messe «Assumpta est» von Palestrina war eine Glanzleistung des schwyzerischen Kirchenchores und seines Dirigenten Josef *Herger*. Die prächtigen Stimmen folgten willig ihrem Führer, zeigten die schöne Polyphonie der Komposition und ergaben, trotz ihrer beschwingten Beweglichkeit, einen klangschönen, herrlich homogenen Chorgesang. Muß man sich bei einer solchen Leistung nicht an die Worte Papst Pius X. erinnern, der nebst dem gregorianischen Choral, den A-cappella-Gesang des klassischen Polyphonie-Zeitalters als das höchste Ideal der Kirchenmusik gepriesen hat. Der Kirchenchor und sein Dirigent hätten sich wohl mit keiner Orchestermesse, selbst nicht mit Bruckner, den er auch in seinem großen Repertoire aufzählen kann, ein solch hohes Lob und eine solch sakrale Wirkung ersingen können. Zwischenhinein saß unser Dirigent Josef Herger auch selbst an der Orgel und präsentierte vor allem am Ende des Pontifikalamtes mit dem mächtigen Präludium und der großartigen Fuge von Vinzent Lübeck (1656—1749) sein virtuoses Können. Daß die Akklamationen des hochwürdigsten Bischofs vom ganzen Kirchenvolk ohne Orgelbegleitung beantwortet wurden, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Der Festprediger, Abt-Präses Dr. Basilius Niederberger von Mariastein, gab einen Überblick über Herkunft, Macht und Wirkung des Kirchengesanges. Dieser sollte ganz besonders auch im hl. Opfer das Anliegen aller, also Gemeinschaftsgesang sein und so die Gemüter zu lebendigem Glaubensgeist entfachen. Im Namen des hochwürdigsten Bischofs dankt er allen Sängern und Sängerinnen für ihre Verdienste um die Musica sacra, für ihr Apostolat in der hl. Kirche.

Zum gemeinsamen Mittagessen fuhr man nach Brunnen ins Hotel «Adler». Dr. Franz *Demmel* gratulierte vorerst dem greisen Diözesanbischof zum diamantenen Priesterjubiläum und dankte ihm für sein Erscheinen an der Tagung und seine Sympathie für Kirchenmusik und Kirchenchöre.

Ebenso dankte Landammann F. *Husi* in markanten Worten den Kirchenchören und ihren Leitern und betonte, wer der Kirche diene, diene ebenso der Volksgemeinschaft — beide müssen immer miteinander und füreinander wirken!

Der redegewandte Jurist, Präsident des Organisationskomitees und des schwyzerischen Kirchenchores, Dr. O. *Annen,* verlangte mit vollem Rechte, die vielen kirchlichen

## Mgr. P. Josef Zimmermann, Missionsbischof von Morombé

Am 28. Mai 1960 wurde P. *Josef Zimmermann,* Missionar von der Heiligen Familie in Werthenstein, von Papst Johannes XXIII. zum ersten Bischof des Bistums Morombé in Madagaskar ernannt. Das Bistum wurde unterm 25. April 1960 durch Abtrennung des südlichen Teiles in der Größe der Schweiz vom Bistum Morondava errichtet. Das Gebiet zählt etwa 112 000 Bewohner, wovon 7500 katholisch sind.

Pater Zimmermann gehört wohl zu den jüngsten Bischöfen. Er wurde am 12. Dezember 1923 in Birmenstorf (AG) geboren. Nach Besuch der heimatlichen Primarschule und der Bezirksschule Baden zog er ans Progymnasium der Missionare von der Heiligen Familie, das damals noch in Werthenstein untergebracht war. Am neuen Christ-Königs-Kolleg in Nuolen (SZ) bebeschloß er die humanistischen Studien mit der Maturität, um dann nach Vollendung des Noviziatsjahres während sechs Jahren in Werthenstein die philosophischen und theologischen Studien zu absolvieren. Am 29. Juni 1950 wurde er in der Kathedrale zu Solothurn zum Priester geweiht. Der junge Pater fand sein erstes Wirkungsfeld am Kollegium in Nuolen. Doch zog es ihn in die Mission. Nach einer entsprechenden Ausbildung in Paris empfing er im Juni 1955 zusammen mit zwei andern Patres und einem Laienbruder in seiner Heimatkirche Birmenstorf die kirchliche Aussendung. Nach fünf Jahren schon werden ihm Last und Sorge einer neuen Missionsdiözese übertragen.

Die junge schweizerische Provinz der Kongregation der Heiligen Familie nahm ihre Missionstätigkeit im Jahre 1950 auf. Die ersten Missionare arbeiteten gemeinsam mit den Salettisten-Patres. Allmählich, mit dem Anwachsen der Zahl der Schweizer Missionare — gegenwärtig sind es 13 Patres mit 2 Laienbrüdern und 8 Schwestern — und nachdem sich diese eingearbeitet hatten, fand die Verselbständigung statt, die jetzt durch die Gründung des neuen Bistums und die Ernennung Pater Zimmermanns zu dessen Bischof ihren Abschluß gefunden hat.

Wir wünschen dem neuen Bischof auf seinem opfervollen Posten reichsten Segen Gottes. Ebenso der Kongregation von der Heiligen Familie, damit sich ihr Missionswerk auf Madagaskar immer mehr entfalten könne. *E.*

---

Vereine möchten für die Kirchenmusik und die Kirchenchöre die gleiche Begeisterung und die gleiche Einsatzbereitschaft aufbringen wie für den Sport und seine Veranstaltungen.

Unter dem Ehrenvorsitz des Oberhirten von Chur eröffnete nach einer gediegenen musikalischen Darbietung des Seminars der Diözesanpräses, Prof. Dr. Thumiger, im Musiksaale des Theresianums Ingenbohl die 5. ordentliche Generalversammlung. Er erstattete in sehr ausführlichem Berichte Rechenschaft über die verschiedenen kirchenmusikalischen Ereignisse und die umfangreiche Tätigkeit der Kirchenchöre. Er ermunterte zu noch intensiverer Pflege und Förderung des gregorianischen Choralgesanges und zum mutigen Gehorsam in Einhaltung der weisen, kirchlichen Vorschriften und betonte, die aktive Mitwirkung des Volkes mit dem Kirchenchore im Gottesdienste sei eine segensreiche und wichtige Hilfe in der Seelsorge.

Mit überzeugenden Worten sprach dann der Tages-Referent P. Dr. Hubert *Sidler,* OFMCap., über das sehr aktuelle Thema: «Wo stehen wir heute kirchenmusikalisch? Wo steht unser Herz? Wo steht unser Tun? Wie richten wir unser Gottes Lob aus? Müssen wir nicht Unterlassungssünden früherer Jahrhunderte gutmachen und wie? Gebet daher dem Volke, was des Volkes ist!»

Mit Freude vernahm man im Laufe der geschäftlichen Verhandlungen, daß der Verband gegenwärtig 5100 Mitglieder zählt, daß aber eigentümlicherweise die Chöre von Obwalden, Liechtenstein und der Stadt Zürich dem Verbande noch fernstehen. Bischof Christianus dankte dem Vorstand und den Kirchenchören für ihr Mühen um die Kirchenmusik. Er empfahl die friedliche und freudige Synthese von Volksgesang und Kunstgesang — aller Gesang zur größeren Ehre Gottes. Hierauf schloß Diözesanpräses, Prof. Dr. Alfons Thumiger, mit nochmaligem Dank an alle Teilnehmer wie an das Theresianum die 5. Generalversammlung.

Doch der Schluß der Tagung war wie sein Anfang: Lob und Preis des Allerhöchsten! Die kirchenmusikalische Andacht in der Pfarrkirche Ingenbohl stand unter dem Motto «Herz Jesu». Der tüchtige Musikdirektor Roman *Albrecht* präsentierte uns mit seinem gutgeschulten Kirchenchor wahre Perlen der Kunst. Die Kantate «O Herz des Königs», Text von Paul Gerhardt und Weinrich, wurde abwechselnd ein- und vierstimmig gesungen und zeigte unseren Diözesanpräsidenten auch als Praktiker und neuzeitlichen Komponisten sehr vorteilhaft. — P. Oswald *Jaeggi,* OSB, längst bekannt und geschätzt, wirkte mit seiner lapidaren Tonsprache im Herz-Jesu-Proprium ganz glänzend. Doch können seine modernen Werke nur ganz guten Chören anvertraut werden. — Bei der Kantate «Lobe den Herrn» vom ganz jung verstorbenen Hugo Distler sang der Chor einen mehrstimmigen Satz, während sich das Volk in den zwei einstimmigen Strophen so recht heimisch fühlte. — Wohl das schönste und geradezu genialste Werk war unbestreitbar die Pauliner Orgelmesse von Hermann Schroeder, dessen «Sanctus» und «Benedictus» zur Aussetzung des Allerheiligsten ganz prächtig vorgetragen wurde. Als Umrahmung der Chorvorträge beglückte uns das Orgelspiel von Musikdirektor Josef Herger auf der neuen, glanzvollen Orgel von A. Frey, Luzern. Herr Herger wählte seinem großen Können entsprechend selten gehörte und schwierigste Kompositionen. Während das Präludium, Kyrie «Gott hl. Geist» uns Bachs Orgelkunst nahe brachte, führte uns die Introduction und Passacaglia in d-Moll, in die zu Anfang des Jahrhunderts vielfach nicht verstandene, modernste Orgelkunst Max Regers ein. Doch der Höhepunkt war am Schluß der Andacht Hermann Schroeders Präludium und Fuge: «Christ lag in Todesbanden». — Herz-Jesu-Verehrung war und ist immer männlich-ernst-himmelstrebend — eine Synthese unendlicher Todesqualen und jauchzender Auferstehungsfreuden. Das und noch viel mehr wollten der Komponist und sein Interpret in das außerordentliche Orgelwerk hineinlegen.

Mit großer Freude und Genugtuung können wir feststellen: Das Versprechen des Programms wurde erfüllt, denn die Kirchenmusiktagung schenkte uns und allen Teilnehmern neue Anregungen, neuen Mut und neue Freude im Ringen um das Ideal der Musica sacra. *P. Martin Zieri, OSB*

## Im Dienste der Seelsorge

### Missionsjahr und Organisation

Es sei zum voraus klargestellt: Es geht hier nicht um die Sache als solche. Das Problem der Missionshilfe ist selbstverständlich äußerst wichtig und brennend und die Idee eines Missionsjahres daher zu begrüßen. Zur praktischen Durchführung jedoch einige kritische Gedanken.

1. Ist es wirklich notwendig, ein solch kompliziertes Aktionsprogramm in Bewegung zu setzen? Die Pfarrämter haben ein 12seitiges Heft erhalten. Unter 11 Abschnitten ist so viel zusammengetragen, daß es eines eigentlichen Studiums bedarf. Dabei wird eingangs bemerkt, daß «verständlicherweise noch viele Detailfragen unberücksichtigt bleiben müssen». Ein wahres Musterbeispiel einer Überorganisation! Und die geplagten Seelsorger, die so viel anderes zu bewältigen haben und unter der Unsumme von Groß- und Kleinarbeit fast erliegen? Nur irgendwo vom «grünen Tisch» her kann die Meinung vertreten werden, ein Aktionskomitee von jungen Leuten, die ja selber noch geführt werden müssen, könne ein Missionsjahr in der Pfarrei vorbereiten und gewissermaßen durchführen. Jeder Seelsorger weiß gut genug, daß er die Führung übernehmen muß und daß ihm die Hauptarbeit zufällt. — Man sollte auch daran denken, daß selbst die idealste Sache durch ein Zuviel an Betriebsamkeit «zutode geritten» werden kann.

2. Ist eine derartige «Gleichschaltung» bis in alle Details (siehe Abschnitt IX) für alle Verhältnisse, die doch im einzelnen so sehr verschieden sind, wirklich angezeigt, nützlich und notwendig? Ob zum Beispiel der Opfergang (IX, d) Höhepunkt sein soll und durchgeführt wird, soll hier nicht dis-

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

**Im Herrn verschieden**

Franz Josef *Schaffhauser,* Dekan des Kapitels Luzern-Pilatus, geboren 28. Mai 1895 in Pfeffikon (LU), zum Priester geweiht in Luzern 11. Juli 1920, Pfarrer in Malters 1930—1952, seit 1952 Kaplan in Schachen, gestorben 3. Juli 1960, beerdigt in Malters am 6. Juli. R. I. P.

---

kutiert werden. Auf jeden Fall hat darüber der Pfarrer und nicht ein Komitee zu befinden. Der Zentralismus, der ja in der Gesamtkirche, gerade hinsichtlich des Konzils, mit Recht einer Kritik unterzogen wird, treibt hier, im kleineren Maße, wieder einmal die schönste Blüte. Ob — um wieder ein Beispiel zu nennen — Farbdias im Werbeteil der öffentlichen Kinos angebracht sind, möchten wir sehr bezweifeln. Wieviel wertvoller wäre es, den Pfarrämtern Farbdias-Serien (aber nur in äußerst gediegener Form!) in genügender Anzahl zur Verfügung zu stellen.

3. Man muß sich oft, und hier erst recht wieder, die berechtigte Frage stellen: Wem ist eigentlich der Pfarrer kirchenrechtlich untergeordnet, von wem hat er Weisungen und Befehle entgegenzunehmen, vom Bischof oder von Organisationszentren? (Es gibt auch Befehle in dringlicher Wunschform mit moralischem Zwang!) Trägt nicht jeder Pfarrer die persönliche Verantwortung und sollte entscheiden, was in seinen Verhältnissen gut und nützlich, tragbar und zu verantworten ist, nicht aber Außenstehende? Für Anregungen und wirkliche Unterstützung in seiner Arbeit ist jeder dankbar. Aber es sollte wirkliche Unterstützung und nicht Mehrbelastung sein für die ohnehin zu sehr überlasteten Seelsorger, auch im Missionsjahr. *-f-g-*

## Persönliche Nachrichten

**Bistum Lausanne, Genf und Freiburg**

Zwei Priester des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg können dieses Jahr ihr diamantenes Priesterjubiläum feiern. Es sind: Paul *Loonis,* ehemals Pfarrer von Cheyres, jetzt in Marly-le-Grand (geweiht am 5. Juni 1900 in Jerusalem) und Petrus Canisius *Greber,* ehemals Pfarrer von Alterwil (geweiht am 22. Juli 1900 in Freiburg). Das goldene Jubiläum ihrer Priesterweihe begehen: Can. Léon *Pasquier,* ehemals Pfarrer von Romont und Albert *Schubel,* alt Vikar in Paris, gegenwärtig in der Abtei Notre-Dame Hauterive, beide geweiht am 17. Juli 1910 in Freiburg.

## Neue Bücher

**Dander, Franz: Kleine Marienkunde.** Innsbruck, Tyrolia-Verlag 1960, 98 Seiten.

Endlich eine mariologische, nicht nur marianische «Kleinschrift», die man ohne Bedenken empfehlen kann! Sie bietet was sie im Vorwort verspricht: feste Grundlage und Wegweisung zur Marienverehrung, besonders für marianische Kongregationen. Der Verfasser hält sich wirklich an den Grundsatz der katholischen Marienkunde: «Erleuchtete Marienverehrung wird sich immer zu hüten wissen vor übertriebenen Behauptungen, die keine Grundlage im Wort Gottes und in der Glaubenswissenschaft haben» (S. 68). Das Büchlein sollte in den Gruppenstunden unserer Vereine gelesen und durchgesprochen werden. Allerdings wird da und dort der Präses mit Erklärungen zu Hilfe kommen müssen, besonders, um die in den Fußnoten aufgeführten Quellen (bes. die päpstlichen Rundschreiben der letzten 100 Jahre) als Erweiterung auch noch auszuwerten. Der Aufbau weicht etwas vom bisher Gewohnten ab, aber er entspricht ganz den Aspekten der Mariologie. Im Mittelpunkt steht nicht die göttliche Mutterschaft. Der oberste Grundsatz, der eigentliche «Beruf» Mariens ist die «Alma Redemptoris nostri socia». Demzufolge spricht Dander zunächst von Maria im Dienst der Erlösungstat und dann von Maria im Heiligungswerk. Die Darlegungen über Maria als «Braut des Ewigen Wortes» (S. 18—22) sowie über die «Jungfrau-Mutter» (S. 23—30) zeigen den tiefsten, positiven Sinn des jungfräulichen Lebens auf. Danken muß man dem Verfasser auch für die klugen und maßvollen und darum um so überzeugenderen Ausführungen über Maria als «Corredemptrix». Klar trennt Dander Marias Heilswirken bei der Menschwerdung, unter dem Kreuz und vom Himmel aus. Froh wird manch Suchender sein zu erfahren, wie das Königtum Mariens zu verstehen ist (S. 64—76) und was es mit der Parallele Maria-Kirche auf sich hat (S. 77—92).

*Dr. P. Thomas Kreider, OSB, Mariastein*

**Auzou, Georges: La parole de Dieu.** Paris, Editions de l'Orante, 1959, 444 Seiten.

Nachdem der Verfasser in zwei Bänden die Einleitung zum Alten Testament vorgelegt hat und der erste Band in deutscher Übersetzung bereits besprochen worden ist («SKZ» 7. Jan. 1960), erscheint schon wieder die stark umgearbeitete Neuausgabe des ersten Teils. Die Fragen sind neu, in noch klarerer Übersichtlichkeit angeordnet, das Studium des biblischen Vokabulars — eine Richtung, die immer neue Beachtung findet — ist weiter ausgebaut, die Geschichte der Exegese endlich in den christlichen Jahrhunderten ist zu einer eigentlichen Abhandlung ausgeweitet worden.

Die Einfühlungsgabe des Verfassers in die Gedankenwelt der Bibel und in jene derer, die sie besser verstehen wollen, machen das Buch zu einer der wertvollsten Einleitungen, die wir kennen.

*Dr. P. Barnabas Steiert, OSB*

## Kurse und Tagungen

**Priesterexerzitien**

im Kollegium Maria-Hilf, Schwyz von Montag, 18. Juli 1960 abends bis Freitag, 22. Juli morgens. Exerzitienleiter: Kaspar *Egli,* Basel. Baldige Anmeldung an das Rektorat des Kollegiums in Schwyz.

## Redaktionelles

*Wegen der Artikel anläßlich der 500-Jahr-Feier der Gründung der Universität Basel durch Papst Pius II. und des ausführlichen Berichtes über die fünfte Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienverbandes Chur, denen wir die Priorität einräumen mußten, konnten leider andere Beiträge, die an der Reihe gewesen wären, nicht in dieser Ausgabe Platz finden. Wir bitten unsere Mitarbeiter und Leser um Verständnis.*

*Die Redaktion*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

**Barocke Holzfiguren**

**Hl. Antonius**
**mit Kind**
bemalt, Höhe 150 cm

**Hl. Johannes Nepomuk**
bemalt, Höhe 166 cm

**Hl. Wendelin**
bemalt, Höhe 90 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

**Max Walter,** Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

**Einführungskurs für Haushälterinnen im geistl. Haus**

Töchter, die Interesse haben, in einem geistlichen Haus zu dienen, finden Gelegenheit, vom 5. Nov. — 17. Dez. 1960 in einem Einführungskurs sich weiterzubilden. Der geplante Kurs schließt mit dem Diplom ab. Er findet bei genügender Anmeldung in der Innerschweiz statt. Die hochw. Herren mögen bitte geeignete Leute darauf aufmerksam machen.

Interessentinnen melden sich bei: Käthy Troxler, Thiersteinerallee 1, Basel.

**Inserat-Annahme**
durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN

**Pietà**

barock, Holz, bemalt, Höhe 66 cm mit Sockel

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

**Max Walter,** Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen **Montag.**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Tel. (045) 3 84 36

**Glocken-Läutmaschinen**

mit Gegenstrombremsung

**Occasionen** (aus Fabrikation Joh. Muff)

komplette Läutmaschinen, Steuerapparate und Reibungsbremsen, älteren und neueren Datums — Günstige Preise.

**Für den Gottesdienst ist nur das Beste gut genug!**

Wir beraten Sie unentgeltlich in allen Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. — In unseren Werkstätten entstehen künstlerisch und handwerklich hochwertige liturgische Gewänder, kirchliche Textilien, Fahnen, Banner, Baldachine.

**Paramentenfachklasse der Kunstgewerbeschule Luzern**

Rößligasse 12, Telefon (041) 3 73 48.

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED

**ST. GALLEN** Tel. (071) 22 22 29 **BEIM DOM**

**Wohlbehagen**

an heißen Sommertagen, auf der Reise, in den Ferien, aber ganz besonders bei den zahllosen Ansprüchen des Alltages bieten Ihnen die

**Trevira- und Tropical-Anzüge**

aus dem Atelier Roos, wo Sie stets das Neueste finden. Die Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform. In allen Größen ab Lager lieferbar.

Seit 50 Jahren führend in Priesterkleidern.

**ROOS-LUZERN**

Frankenstraße 2, beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

**Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau**

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

NEUERSCHEINUNG

ROBERT DE LANGEAC

**VIRGO FIDELIS**

oder der Wert des verborgenen Lebens
Eine Auslegung des Hohenliedes — 263 Seiten. Leinen Fr. 12.80

Das Hohelied ist bei aller wunderbaren poetischen Schönheit jenes Buch des Alten Testamentes, das in neuerer Zeit ganz selten kommentiert wurde. Robert de Langeac hat es mit seiner reinen Seele ganz in seiner symbolischen Bedeutung erfaßt. So schreibt denn auch P. Garrigou-Lagrange, OP, einer der besten Kenner moderner Mystik, in seiner Einleitung zu «Virgo fidelis»: Seine (Langeacs) Ausführungen erinnern an die allegorische Interpretation von Ambrosius, Gregor von Nyssa und Basilius, die im Hohenlied vor allem die Vereinigung der Seele mit dem Worte Gottes dargestellt sehen. Der große Vorzug dieses Buches liegt darin, daß der Verfasser sich spontan vom sinnenhaften Symbol zur geistigen Liebe erhebt, wie sie hier vom Heiligen Geist, dem Urheber dieses inspirierten Textes, ausschließlich gemeint ist.

«Virgo fidelis» ist ein Betrachtungsbuch für Menschen, welche die Beschauung pflegen, seien es Ordensleute oder Laien. Für sie gibt es unter der neueren geistlichen Literatur kaum etwas Schöneres und Tieferes. Die Übersetzung aus dem Französischen ist vorbildlich klar und schön.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

**Kirchenteppiche**

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Ich empfehle mich für den Bau von **Kleinorgeln**

I Manual ab Fr. 8500.— II Manual ab Fr. 11 000.—

in individueller Ausführung. Die Instrumente eignen sich als künstlerisch hochwertige, unserem Gottesdienst würdige Übergangslösung oder als Dauerlösung für kleine Kirchen und Kapellen. — Gleichzeitig empfehle ich mich für Neubauten, Umbauten, Reparaturen und Stimmungen

GROSSER ORGELN.

**G. Schamberger, Orgelbau. Zürich 46,** Schützenmatt 25
Telephon 48 70 83 ab 30. 7. 1960 Telephon 57 43 14

Das Ferienheim der Alt-Waldstättia auf

**Faldumalp**

ob Ferden im Lötschental (2000 m ü. M.) ist eröffnet. Bis Ende August geöffnet. Anmeldungen direkt an das Ferienheim (Post Ferden VS).

**3-Tages-Tour nach Oberammergau**

**Passionsspiele**

Bitte verlangen Sie Auskunft und Programm

**ITO, Reisebüro Läubli & Co.,** Kapellplatz 1, **Luzern, Tel. 041 / 2 22 10**

# Meßwein

sowie in- und ausländische

**Tisch- u. Flaschenweine**

empfehlen

**Gebrüder Nauer, Bremgarten**

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten

**Andachtsgegenstände**

in reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
**RÄBER & CIE. AG., LUZERN**

# Hemden

**KRAWATTEN**

**Sommerhosen Fr. 29.—**

**ROOS-LUZERN**

**Frankenstraße 2**

Telefon (041) 2 03 88

**Welcher Priester**

kennt in seiner Pfarrei oder im Bekanntenkreis eine religiös-gesunde, frohmütige Tochter (ca. 30—45 J.), die Fähigkeiten und Freude hätte, eine Stelle als Pfarrhaushälterin anzunehmen? Schöne Stelle und gute Bedingungen. Für die Adreßangabe unter Chiffre 3500 an die Kirchenzeitung wäre ich herzlich dankbar. Spesen werden vergütet.

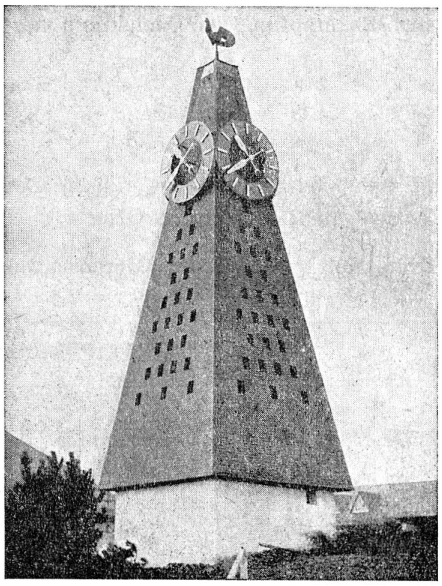
**Inserat-Annahme**

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

# Kirchenleinen

echte, rasengebleichte Schweizer Ware aus einer über 300 Jahre bestehenden Weberei, garantiert für bewährte Tradition und Qualität dieses Vertrauensartikels. — Für Kirchenwäsche ist nur das Beste gut genug.

**Jos. Sträßle,** Kirchenbedarf,
**Luzern**
Tel. (041) 2 33 18



# TURMUHREN

**Neuanlagen** in solider und erstklassiger Ausführung
**Umbauten** auf elektr. Gewichtsaufzug
**Revisionen** sämtlicher Systeme
**Neuvergoldungen** von Zifferblättern und Zeigern
**Sakristeiuhren,** synchron mit der Turmuhr laufend
**Serviceverträge** zu günstigen Bedingungen
**Öl** zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch
**Turmuhrenfabrik Mäder AG, Andelfingen**
Telefon (052) 4 11 67

# BALLY Wanderschuhe

Spezial-Anfertigung in schwarz, extra leicht

**Partner**

Elk-Leder, schwarz
Ideal für Lager und Wanderungen
Nr. 39—47 Fr. 44.80

**Monti**

extra leichtes genarbtes Boxleder.
Weich gepolstert
Nr. 39—47 Fr. 56.80

**Schuhhaus Küng, Zofingen**

Prompter Postversand — Tel. 062 8 15 75

**Ministranten-Kleiderstoffe**

Militärbesatztuch, reine Wolle, das Schönste und Beste, Breite 140 cm, Cheviotstoffe zum Strapazieren, alle Kirchenfarben. — Fertige Röckli oder festtägliche Bekleidungen. Pantoffeln in Weiß, Segeltuch mit Gummisohlen.

**Jos. Sträßle,** Kirchenbedarf,
**Luzern**
Tel. (041) 2 33 18

**Neuerscheinungen**

Friedrich W. Foerster, **Moderne Jugend und christliche Religion.** Psychologische und pädagogische Gesichtspunkte. 384 Seiten. Ln. Fr. 25.10.

Felix Malmberg, **Ein Leib — ein Geist.** Vom Mysterium der Kirche. 342 Seiten. Ln. Fr. 27.30.

Heinz Loduchowski, **Teenager und Koedukation?** Jugend der freien Welt in Gefahr. 118 Seiten. Pp. Fr. 7.80.

Jean Sainsaulieu, **Et cum spiritu tuo.** Die Antwort des Gläubigen. 176 Seiten, Fr. 9.80.

Klement, **Katechismus - Entwurf.** Mit einer Einführung in die Methode der Lehrstückform von Joh. Klement. Br. Fr. 4.80.

Neu in der Herder-Bücherei:

**Das kleine Buch vom Sport.** Mit dem vollständigen olympischen Programm (Bd. 72)

E. Ringelkuhl, **666 Anekdoten** (Bd. 73) je Fr. 2.55.

**Buchhandlung**
**Räber & Cie. AG., Luzern**

Zu kaufen gesucht gebrauchter

**Projektor-Epidiaskop**

sowie

**100 Stühle**

für Saal in Bergpfarrei. Offerten unter Chiffre 3502 befördert die Expedition der KZ.

**St. Christophorus**

170 cm hoch, Holzplastik um 1740, für kirchliche Zwecke, privat abzugeben.

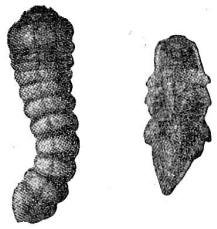
Zuschriften erbeten unter Chiffre 3501 an die Exped. der KZ.

**WURLITZER ORGEL**

und sie bewährt sich immer mehr!

**PIANO-ECKENSTEIN, BASEL**

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

# MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

**Emil Brun,** Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

## Achtung Neuheit!

Es ist mir gelungen, ein außerordentlich praktisches

## Kleriker-Hemd

zu schaffen mit zwei auswechselbaren, weichen Kragen. Es eignet sich bes. gut für die wärmere Jahreszeit, vor allem sehr praktisch ins Studier- oder Schulzimmer oder ins Ferienlager. Dieses **Hemd erübrigt Ihnen Brusttuch** mit dem steifen, harten Kragen. Mit Hose, Hemd und Veston sind Sie absolut klerikal und bequem angezogen. Kragen und Hemd sind gut waschbar. Jede Größe sofort ab Lager lieferbar (bis zu Kragenweite 50).

Ebenfalls ab Lager sofort lieferbar:

## Sommer-Vestons

federleicht, zu Fr. 65.— und 75.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

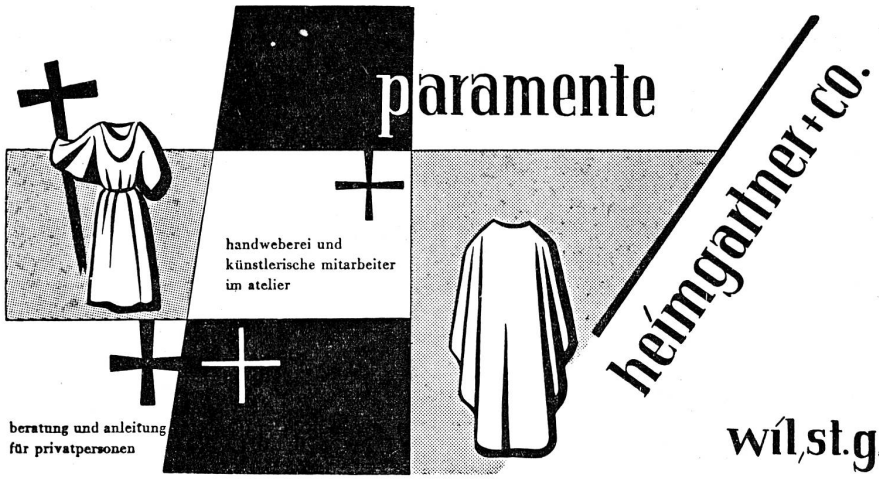
**E. Bossart, Flawil SG.**

Spezialgeschäft f. Herrenbekleidung
Telefon (071) 8 35 14

## Reise-Brevier

im 48°-Format, in folgenden Einbänden am Lager:
Leinen (beige) mit Marmorschnitt, Leder-Goldschnitt.
Für die Ferien sehr empfehlenswert.

**Jos. Sträßle,** Kirchenbedarf, **Luzern**
Tel. (041) 2 33 18




Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

## Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)

mit geräuscharmer Steuereinrichtung

## Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

**Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw.** Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

**JAKOB MURI SURSEE** **Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50**

WEINHANDLUNG

# SCHULER & CIE.

**SCHWYZ und LUZERN**

**Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine**
**Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77**

## Jurassische Steinbrüche

**Cueni & Cie. AG Laufen** Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

## Unterhaltung im Ferienlager

R. Sautter, **Die schönsten Ballspiele für jung und alt.** Kt. Fr. 3.90

G. Stiff, **1000 Jugendspiele.** Spiele im Freien, im Heim und für Veranstaltungen. Plastik Fr. 6.65

Thomas Burger, **Das Gespenstergespenst.** 117 Kurzgeschichten zum Gruseln und Hellauflachen. Ln. Fr. 11.20

Helmut Herdenberg, **Mein Ehrenwort — ich bin ein Schaf.** Kuriose Geschichten zum Lesen und Vorlesen. Ln. Fr. 10.20

Anneliese Lißner, **Alles wird lebendig.** Ein Vorlesebuch für Mädchen von 9 bis 12 Jahren. 36 Kurzgeschichten. Ln. Fr. 7.80

Anneliese Lißner, **Wir halten zusammen.** Vorlesebuch für Mädchen von 12 bis 15 Jahren. 33 Kurzgeschichten. Ln. Fr. 7.80

Emrich, **Ein Stein zieht viele Kreise.** Ein Vorlesebuch für Mädchen von 16—18 Jahren. 33 Kurzgeschichten. Ln. Fr. 7.80.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

# Suisse Romande

Die Lage des Katholizismus in der Westschweiz, in einer Mappe von 35 × 25 cm, 10—12 farbige Karten (verschiedene Aspekte der religiösen Praxis nach Pfarreien), etwa 20 farbige Tafeln (religiöse Praxis nach Altersklassen und Berufen . . .). Kommentare. Diese Ausgabe wendet sich an den Klerus, an Ordensleute, an Erziehungsanstalten, an Leiter der Katholischen Aktion . . . Subskriptionspreis: Fr. 10.80 bis zum 30. September 1960. Nach dieser Frist Fr. 14.50.

Senden Sie Ihre Subskription mit einer Postkarte an:

Secrétariat de l'action catholique romande, 24 avenue de la gare, **Lausanne.**